

Starkes Hannover – Kraft für die Zukunft

- Rede auf der „Zukunftsschmiede“ der hannoverschen SPD am 11.03.2006 –

1. Eine gute Startposition

Im März 2006 haben Herbert Schmalstieg und unsere Stadtbaurätin, Uta Boockhoff-Gries, eine neue Umfrage präsentiert. Die Stadt Hannover fragt alle drei Jahre mehrere tausend Menschen, wie es ihnen geht und wie zufrieden sie mit ihrer Heimatstadt sind. Im wesentlichen werden immer dieselben Fragen gestellt, so dass es sich um ein sehr zuverlässiges Barometer handelt, wenn man den Blick der Hannoveranerinnen und Hannoveraner auf ihre Stadt herausfinden will.

Ich hatte ehrlich gesagt nach der EXPO-Euphorie eher damit gerechnet, dass sich bei der Zufriedenheit eine leichte Delle ergeben würde. Das Bemerkenswerte an dieser Umfrage ist jedoch: Ganz im Gegenteil – die Hannoveranerinnen und Hannoveraner sind in ihrer übergroßen Mehrheit sehr zufrieden mit ihrer Stadt. Sage und schreibe 88 % der Befragten sagen, dass sie sehr gerne oder gerne in Hannover leben. Das ist der beste Wert, der bei diesen jahrzehntelangen Umfragen jemals herausgekommen ist, und man kann sagen: Alles in allem sind die Hannoveranerinnen und Hannoveraner mit ihrer Stadt sehr im reinen, sie fühlen sich in ihrer Stadt wirklich zu Hause. Und ich füge hinzu: Ein Oberbürgermeister und eine Ratsmehrheit, die eine solche Rückmeldung bekommen, die haben offensichtlich das meiste richtig gemacht.

Ich sage das nicht, damit wir uns gegenseitig auf die Schultern klopfen und entspannt zurücklehnen. Dazu besteht überhaupt kein Anlass, denn unsere Gesellschaft und auch unsere Städte befinden sich in einem tief greifenden Umbruch. Auch das wissen die Menschen übrigens ganz genau, denn aus derselben Umfrage ergibt sich, dass die Zukunftsaussichten für junge Menschen von den Befragten heute um einiges schlechter eingeschätzt werden als noch vor drei Jahren. Der tief greifende gesellschaftliche Umbruch, den wir zurzeit erleben, findet vor allem in den großen Städten statt. Nicht umsonst werden die großen Städte als die „Laboratorien der Zukunft“ bezeichnet. Technologischer Fortschritt, soziale Probleme, kultureller Wandel – alles dies ist in großen Städten immer schon einige Jahre vorher spürbar, bevor diese Veränderungen ihre volle Kraft auch im Rest des Landes entfalten.

Dass wir uns in einer Übergangsphase befinden, ist überall spürbar, und ich werde darauf noch zurückkommen. Ich freue mich sehr, dass heute hier so viele Menschen versammelt sind, die gemeinsam über die Perspektiven unserer Stadt Hannover in den nächsten Jahren nachdenken wollen. Zukunft ist immer auch gestaltbar, und zwar nicht zuletzt durch Politik. Aber eben nicht nur durch Politik – am Ende hängt es von unzähligen Beteiligten in der Wirtschaft, in der Einwohnerschaft, in den Medien, in Vereinen, Verbänden und Organisationen und am Ende von jedem und jeder einzelnen ab, wie sich unsere Stadt entwickeln wird. Darum geht es heute: Wir starten von einer sehr guten Grundlage aus, und wir wollen gemeinsam daran arbeiten, dass Hannover auch in der Zukunft für seine Einwohnerinnen und Einwohner eine gute Heimat ist - eine überschaubare Großstadt mit hoher Lebensqualität und einem hohen Freizeitwert, eine moderne Großstadt mit guter Infrastruktur und leistungsfähiger Wirtschaft, eine Großstadt mit viel Kraft für die Zukunft und nicht zuletzt eine Stadt, die es mit ihrer sozialen Verantwortung besonders ernst nimmt.

2. Global denken – lokal handeln!

Ich habe davon gesprochen, dass sich unsere Gesellschaft und auch unsere Städte in einer **Umbruchsituation** befinden. Durch welche Trends ist dieser Umbruch gekennzeichnet? Ich glaube, es gibt im Wesentlichen drei Entwicklungen, die unser Leben in den nächsten Jahren und Jahrzehnten prägen werden: die Globalisierung, die Bevölkerungsentwicklung, die Folgen der Zuwanderung.

Da ist zunächst einmal die vielbeschworene **Globalisierung**. Es führt kein Weg darum herum, dass es immer mehr einen einheitlichen globalen Markt für Produkte, für Kapital und letztlich auch für Arbeit gibt. Wir sollten übrigens als Export-Weltmeister diese Entwicklung nicht nur kritisch beäugen, wir verdanken ihr auch einen Gutteil unseres Wohlstands. Das ändert allerdings nichts daran, dass die Auswirkungen der Globalisierung uns vor schwierige Aufgaben stellen. Seit vielen Jahren sind Arbeitsplatzverluste im produzierenden Gewerbe zu verzeichnen und dort besonders bei Tätigkeiten, die keine besondere Qualifikation benötigen. Der Kern des Wohlstands in unserem Land und auch in unserer Stadt ist und bleibt aber am Ende auch eine industrielle Produktion. Deswegen werden wir uns intensiv um eine zukunftsfähige Industrie in Hannover bemühen müssen. Die Diskussionen bei VW oder Conti zeigen, dass uns dabei nichts in den Schoß fallen wird.

Der zweite wesentliche Trend für unsere Zukunft ist aus der **Bevölkerungsentwicklung** abzulesen. Es ist richtig, dass wir in den nächsten 10 Jahren mutmaßlich in Hannover weiter stabile Bevölkerungszahlen haben werden. Aller Voraussicht nach wird sich danach aber eine spürbare Veränderung ergeben. Die geburtenschwachen Jahrgänge kommen, und wenn sich nichts Wesentliches ändert, bleiben sie uns dauerhaft erhalten. Wie eine Gesellschaft funktioniert, in der immer weniger junge Menschen leben und immer mehr ältere, das ist eine der anspruchvollsten Aufgaben, die sich für die Politik in den nächsten Jahrzehnten stellen wird.

Und damit bin ich bei der dritten Entwicklung, die meiner Meinung nach die Zukunft prägen wird, dem Thema **Migration und Integration**. Schon heute leben in Hannover mehr als 100.000 Menschen, deren Familien oder die selbst aus anderen Ländern zugewandert sind. Das ist für sich genommen eine kleine Großstadt und macht deutlich, wie sehr unser Leben in Hannover heute schon von unterschiedlichen Kulturen geprägt ist. Dieses Thema wird voraussichtlich noch viel wichtiger werden. In Frankfurt oder Stuttgart stammt schon heute eine Mehrheit der Neugeborenen aus Familien mit Migrationshintergrund. In Hannover sind es noch etwas mehr als 40 %, aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis wir auch in unserer Stadt eine Mehrheit der Neugeborenen mit einem anderen als einem deutschen kulturellen Hintergrund zu verzeichnen haben. Bei den damit verbundenen Fragen geht es nicht nur um die Bewahrung des sozialen Friedens, auch wenn schon das Herausforderung genug ist. Es geht um viel mehr: Wir sind auf die Talente und Fähigkeiten aller jungen Menschen, aus welchen Familien auch immer sie stammen, in der Zukunft mehr denn je angewiesen. Nur so werden wir eine der führenden Volkswirtschaften bleiben.

Diese drei überragenden Herausforderungen – Globalisierung, Bevölkerungsentwicklung, Zuwanderung - stellen sich im Prinzip überall in Europa und in Deutschland gleich, und natürlich auch in Hannover. Ich rede bewusst von Herausforderungen und nicht von Problemen, denn der Blick in die Zukunft soll uns nicht blockieren, frei nach Karl Valentin: „Die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie mal war ...“ Dieser Ausblick muss uns mobilisieren, gerade auch auf der kommunalen Ebene. Die Bertelsmann-Stiftung spricht von der „Glokalisierung“, die jetzt notwendig ist. Mir scheint ein anderes Motto näher zu liegen.

Als vor 15 oder 20 Jahren die übrigens unvermindert aktuellen Umweltthemen diskutiert worden sind, da lautete das Motto: „Global denken – lokal handeln!“ Und wir haben das auch getan. Klimaschutz ist ein Thema, das Rot-Grün in den vergangenen Jahren besonders ernst genommen hat. Die Stadtwerke sind ein Vorzeigeunternehmen für ökologische Verantwortung und der Kronsberg ein Vorzeigestadtteil für ökologisches Bauen. Mit diesem Engagement werden wir nicht nachlassen, da empfehle ich einen Blick in den Entwurf unseres Wahlprogramms.

Aber ich finde, wir müssen uns dieser Aufforderung mit einer erweiterten Perspektive stellen. Ob es um ökologische Belange, ökonomische Herausforderungen oder kulturelle Entwicklungen geht – wir müssen in der Lage sein, über unsere Stadtgrenzen hinauszudenken, wenn wir innerhalb unserer Stadt die richtigen Antworten geben wollen. „Global denken – lokal handeln“ – wenn es eine Überschrift für unsere Politik in den nächsten Jahren gibt, dann haben wir damit das richtige Motto gefunden.

3. Bildung ist das Schlüsselthema für die Zukunft

Das richtige Motto genügt nicht, wir müssen auch die richtigen Schwerpunkte setzen. Und der vielleicht wichtigste Schwerpunkt aus meiner Sicht heißt **Bildung**. Warum? Weil Bildung für

mich die einzig richtige Antwort auf die Herausforderungen der Globalisierung, der Demographie und der Integration gleichermaßen ist. Wir sehen immer deutlicher, dass die Chancen der einzelnen Menschen auf dem Arbeitsmarkt von ihrer Qualifikation abhängig sind. Menschen, die in unserem Bildungssystem allzu oft durch den Rost fallen, haben anschließend extrem schlechte Perspektiven in unserer Gesellschaft. Und umgekehrt, wer über eine hohe Qualifikation verfügt, der muss sich um seine Zukunft tendenziell deutlich weniger Sorgen machen. Das ist schon heute so, erst recht aber dann, wenn künftig bei uns eher weniger Menschen eher mehr leisten müssen. Dann ist es nicht nur eine Frage des individuellen Fortkommens, sondern des Fortkommens unserer gesamten Gesellschaft, dass die notwendige Qualifikation und die notwendige Bildung vorhanden sind. Und ganz nebenbei ist Bildung auch die Grundlage für Demokratie, für gesellschaftliche Teilhabe und für Integration. Wenn wir es erst geschafft haben, dass in Hannover nicht nur mehr als 40 % aller deutschen Jugendlichen, sondern auch 40 % aller Jugendlichen aus Zuwandererfamilien das Abitur machen, dann müssen wir uns um deren Integration kaum noch Sorgen machen.

Bildung, das ist eine riesengroße gesamtgesellschaftliche Aufgabe, wobei insbesondere auch der Bund und vor allem auch das Land noch viele Hausaufgaben erledigen müssen. Es gibt aber auch ganz entscheidende kommunale Handlungsfelder.

Das fängt bei der Förderung von Kindern an. Wir werden bis zum Jahr 2008 in Hannover 750 neue Krippen- und Krabbelplätze für die 0-2-jährigen schaffen. Das ist ein richtiger Kraftakt. Wir haben uns dafür aber auch entschieden, weil wir uns bewusst sind, dass Förderung umso nachhaltiger ist, je früher sie einsetzt. Hannover soll die erste westdeutsche Großstadt sein, die eine Versorgungsquote von 20 % für die 0-2-jährigen anbietet – das ist unser Ehrgeiz.

Wir haben angefangen, die Sprachförderung in den Kindertagesstätten deutlich zu forcieren, und zwar vor allem durch eine aktive Einbeziehung der Eltern. Wenn es gelingt, dass nicht nur in der Kita, sondern auch zu Hause die Sprachförderung der Kleinen stattfindet, dann ist viel gewonnen. Alle Kinder, die in Hannover eingeschult werden, sollen im Unterricht vom ersten Tag an auch tatsächlich folgen können – das ist unser Ziel!

Wir wollen, dass noch mehr Schulkinder über den Unterricht hinaus betreut und in ihrer Freizeit gefördert werden. Auch da geht es um mehr als individuelle Förderung. Es geht um aktive Integrationspolitik. Kinder müssen von Anfang an lernen, gemeinsam aufzuwachsen und gemeinsam zu leben. Der Kriminologe Christian Pfeiffer nennt das die „Geburtstagsfrage“. Wenn sich Kinder mit einem unterschiedlichen Hintergrund gegenseitig zum Geburtstag einladen, dann sind nachweislich gute Voraussetzungen für ihr späteres persönliches Fortkommen geschaffen. Deswegen werden wir in Hannover über die traditionellen Hortangebote hinaus daran arbeiten, Betreuungsangebote nach der Schule in der Schule möglich zu machen.

Das gilt übrigens nicht nur für Grundschul Kinder. Ich habe es bei meinen Besuchen in Jugendeinrichtungen nicht nur einmal erlebt, dass auf meine Frage, aus welchen Nationen die Besucher kommen, geantwortet wurde: „Alle, mit Ausnahme einer.“ Diese eine Nation sind Jugendliche aus deutschen Elternhäusern. Das ist dann das Gegenteil von Integration, daran muss gearbeitet werden.

Einen Schwerpunkt auf die Förderung von Kindern und Jugendlichen zu legen, ist auch die Grundlage für eine aktive kommunale Familienpolitik. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat in einem sozialdemokratischen Programm seit vielen Jahren aus guten Gründen einen festen Platz. Wir wollen, dass Frauen die Möglichkeit haben, sich selbst zu entscheiden, wie sie leben wollen. Wir wollen, dass Arbeit und Familie keine Gegensätze, sondern eine Ergänzung sind. Das ist eine große Aufgabe, die sich aber nicht nur dem Staat und der Stadt stellt. Auch die Unternehmen sind in der Pflicht, auch im wohlverstandenen eigenen Interesse. Wir haben in Hannover ein gutes Beispiel bei dem Unternehmen Solvay. Dort ist vor einigen Jahren ein Betriebskindergarten eingerichtet worden, der sich großer Beliebtheit erfreut. Nicht nur bei den Mitarbeiterinnen, sondern vor allen Dingen auch bei der Geschäftsführung, denn es rechnet sich, wenn qualifizierte Mitarbeiterinnen nach der Geburt ihres Kindes sehr schnell wieder die Möglichkeit haben, an ihren Arbeitsplatz zurückzukehren. An diesem Beispiel möchte ich anknüpfen und in den nächsten Jahren konsequent bei den hannoverschen Unternehmen dafür werben, sich auch selbst bei der Kinderbetreuung zu engagieren.

4. Stadt der Wissenschaften

Im Zusammenhang mit dem Schwerpunkt Bildung gibt es noch ein weiteres Thema, dem ich ein ganz besonderes Augenmerk widmen werde. Wir machen es uns selbst viel zu wenig klar, Hannover ist eine Stadt der Wissenschaften. Wir verfügen über ein reiches Ensemble von Einrichtungen der Forschung und der Lehre. In Hannover werden mehr als 35.000 Studierende ausgebildet, von den vielen jungen Menschen, die eine andere Form der Ausbildung in unserer Stadt erhalten, ganz zu schweigen. Und das geschieht in einer Qualität, die einen Vergleich nicht zu scheuen hat. Es gibt dafür ein besonders gutes Beispiel: Kürzlich sind die Ergebnisse der so genannten Exzellenz-Initiative der Bundesregierung veröffentlicht worden. Es geht darum, wissenschaftliche Bereiche, die auch aus internationaler Perspektive Spitzenklasse sind, besonders großzügig zu fördern. Es hat in Hannover und in den Medien keine besondere Aufmerksamkeit gefunden, aber wenn wir die Universität Hannover und die Medizinische Hochschule zusammenfassen, dann liegt unsere Stadt in einem virtuellen Medaillenspiegel auf Platz 4! Das ist ein herausragender Platz, der das Potential unserer Wissenschaftseinrichtungen aufblitzen lässt. Darauf können und sollen wir stolz sein.

An dieser Stelle können wir in den nächsten Jahren noch deutlich besser werden. Wir haben aber traditionell leider ein relatives Nebeneinander der Stadt, der Wissenschaft und der Wirtschaft erlebt. Wenn alle Beteiligten wesentlich enger zusammenrücken, nützt das allen: Die Hochschulen werden wesentlich aufgewertet. Unser Ziel als Stadt, gerade auch für junge Menschen eine attraktive Adresse zu sein, wird nachhaltig unterstützt. Und die Wirtschaft wird in die Lage versetzt, schnell an qualifizierten Nachwuchs und an Innovationen heranzukommen.

Deswegen sehe ich es als Chefsache an, wenn es darum geht, Hannover als Hochburg von Forschung und Lehre zu profilieren. Das ist ein zentrales Element meiner Strategie zur Stadtentwicklung. Um es konkret zu machen: Ich unterstütze nachdrücklich den Vorschlag des neuen Präsidenten der Universität, Professor Barke, gemeinsam mit der Wirtschaft und mit der Stadt ein Hannover-Stipendium für besonders befähigte Studierenden einzurichten. Junge Menschen sollen wissen, dass wir es zu schätzen wissen, wenn sie in unserer Stadt eine besondere Leistung erbringen. Ich wiederhole meinen Vorschlag, in Hannover ein Programm „Study and stay“ gemeinsam mit den Hochschulen, mit der Wirtschaft und mit der Stadt einzurichten. Schon in wenigen Jahren werden die Unternehmen spüren, dass es schwieriger wird, qualifizierten Nachwuchs zu gewinnen. Wir wollen dazu beitragen, dass möglichst früh Kontakte zwischen Unternehmen und Studierenden geschaffen werden, damit Kontakte geknüpft und Talente kennen gelernt werden.

Und ich würde es ausdrücklich begrüßen, wenn sich die Universität in Leibniz-Universität umbenennen würde. Leibniz war sicherlich einer der größten Hannoveraner, die unsere Stadt hervorgebracht hat. Er steht für eine ganzheitliche Wissenschaft, die sich nicht auf einzelne Disziplinen beschränkt. Er steht für den Mut und den Starrsinn, der notwendig ist, um Innovationen und Fortschritt durchzusetzen. Ich glaube, dass über die Universität hinaus Leibniz als Beispiel dienen kann, auf das sich eine Stadt und – ich sage es ausdrücklich – auch unser Stadtmarketing beziehen sollte. Leibniz ist ein gutes Beispiel für Hannover als Wissenschaftsstadt.

Sie können mir glauben, ich würde dieses Thema gerne noch vertiefen, aber dafür fehlt heute die Zeit. Wen es interessiert, am 20. März findet zu diesem Thema eine Veranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung statt, wo wir gerne weiter diskutieren können. Ich lade Sie dazu herzlich ein.

5. Die wachsende Stadt

Wenn wir über die zentrale Bedeutung von Bildung und Ausbildung sprechen, dann haben wir gleichzeitig auch eine zentrale Frage der Stadtentwicklung insgesamt angesprochen. Wir stehen vor wirklich spannenden Zeiten, was die Zusammensetzung und den Umfang unserer Bevölkerung in Deutschland angeht. Es gibt viele Prognosen über Deutschland im Jahre 2050. Sicher scheint zu sein, dass es einige Regionen in Deutschland geben wird, die weiterhin prosperieren werden: München, Stuttgart, Hamburg, um nur einige zu nennen. Einig sind sich die Auguren auch darin, dass gravierende Bevölkerungsverluste in Ostdeutschland, im Ruhrgebiet, aber auch

im mittleren Teil Deutschland kaum zu vermeiden sein werden, mit allen daraus resultierenden Konsequenzen. Und dann – so sagen die Prognosen – gibt es einige Regionen in Deutschland, da ist noch nicht entschieden, in welche Richtung die Reise gehen wird, da ist noch nicht klar, ob Wachsen oder Schrumpfen die Zukunft prägen wird. Und zu diesen Regionen zählt auch Hannover.

Das heißt nichts anderes, als dass wir es selbst in der Hand haben, welche Entwicklung unsere Stadt und unsere Region nehmen wird. Für mich ist dabei völlig eindeutig, welche Richtung unsere Stadtentwicklung nehmen soll. Ich bin entschieden für eine Wachstumsstrategie.

Wachstum ist für unsere Volkswirtschaft unabdingbar, wenn wir unseren Wohlstand erhalten wollen. Wachstum ist zwingend notwendig, wenn neue Arbeitsplätze erhalten oder geschaffen werden sollen. Wachstum ist auch eine unabdingbare Voraussetzung für eine soziale Stadt, denn die Unterstützung von Menschen in unserer Stadtgesellschaft, die auf unsere Hilfe angewiesen sind, ist in einem florierenden ökonomischen Umfeld um vieles leichter als einer Krisenregion. Und schließlich tun wir uns alle miteinander leichter in einer Stadt, in der alle Generationen vertreten sind und die Älteren nicht den Eindruck gewinnen müssen, sie seien zunehmend unter sich.

Ich weiß natürlich, dass es auch die Diskussion darüber gibt, ob Schrumpfungsszenarien nicht auch ihren Charme haben. Ich glaube, ein Blick in Richtung der neuen Länder zeigt sehr deutlich, dass die damit verbundenen Probleme deutlich größer sind als die Chancen. Und deswegen bleibe ich dabei: Lasst uns unsere Kräfte bündeln, damit künftig mehr Menschen in Hannover leben und arbeiten werden anstatt weniger.

Es gibt zahlreiche kommunale Handlungsfelder, die für eine solche Strategie der Stadtentwicklung eingesetzt werden können. Das gilt z. B. für die Flächenpolitik: Wir haben in Hannover noch eine ganze Reihe von potentiellen Wohnflächen, die in attraktiver Lage entwickelt werden können. Das gilt für die Wasserstadt in Limmer genauso wie für die Umwandlung der Fläche des Oststadtkrankenhauses nach dessen Zusammenlegung mit dem Krankenhaus Siloah. Unsere Stadtbaurätin Uta Boockhoff-Gries hat vor einiger Zeit die Perspektiven deutlich gemacht, die das Thema Wohnen am Wasser in Hannover in sich birgt. Ich glaube, uns selbst ist vielfach noch nicht klar, dass Hannover erstaunlich viele Uferzonen aufweist und gerade in diesen Bereichen noch sehr attraktive Wohnlagen entstehen können.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Gewerbeflächen. Hier haben wir noch eine ganze Reihe von Reserven, gerade auch bei recycelten Flächen wie dem Hauptgüterbahnhof, dem Hanomag-Gelände oder auch auf früheren Militärflächen. Wir haben in Hannover noch viel Platz für Arbeitsplätze.

Wenn wir dem Leitbild einer wachsenden Stadt folgen wollen, dann reicht es aber nicht, nur über Flächen nachzudenken. Es ist schon spannend, dass zunehmend von einer „Renaissance der

Städte“ gesprochen wird, und wir können auch in Hannover so etwas wie einen Trendwechsel verfolgen. Nachdem über lange Jahre hinweg das Wohnen im Umland, am besten noch mit Stadtbahnanschluss in die City, im Vordergrund des Interesses stand, wechseln ganz langsam die Vorzeichen. Das gilt nicht nur für junge Menschen, die noch keine Familie gegründet und schon immer eine pulsierende Stadt bevorzugt haben. Das gilt für Ältere, die feststellen, welche Vorzüge ein Leben bieten kann, das alle Angebote in einer erreichbaren Entfernung vorhält. Und das wird zunehmend für junge Familien gelten, die im Laufe der Zeit immer stärker feststellen werden, dass die Städte mit einem Umbau ihrer Infrastruktur infolge des demographischen Wandels deutlich leichter fertig werden können als die Fläche. Mit anderen Worten: Wir werden in Hannover ein attraktives, differenziertes Angebot für Kinderbetreuung und Schule auch dann noch vorhalten können, wenn anderswo die Schulwege immer länger werden.

Womit Hannover noch mehr als andere große Städte wuchern kann, das ist Lebensqualität und Freizeitwert. Unsere Stadt ist eine grüne Stadt: die Eilenriede, die Parks, die großen Kleingartenflächen prägen wirklich das Bild unserer Stadt. Hannover ist und bleibt eine Veranstaltungshochburg. Wir haben dafür eine großartige Infrastruktur, nicht zuletzt durch die AWD-Arena, die TUI-Arena, die Parkbühne oder auch den Raschplatz-Pavillon. Unsere Stärke besteht darin, dass ganz unterschiedliche Gruppen Freizeit und Kultur in Hannover genießen können. Das Maschseefest ist inzwischen das drittgrößte Open-Air-Ereignis in Deutschland und spricht ganz andere Menschen an als Herrenhausen. Herrenhausen hat, so glaube ich, noch nicht das Ende seiner Möglichkeiten erreicht und ist vor allem ein großartiger Standort für hochwertige klassische Konzerte. Schauspielhaus und Oper gehören zu den profiliertesten deutschen Bühnen. Und um auch das hinzuzufügen: Hannover ist bekannt als Hauptstadt des Jazz und als Hochburg der Rockmusik. Masala, das Festival für Weltmusik, hat sich wirklich großartig entwickelt. Woran wir arbeiten müssen und arbeiten werden, ist aber auch, der modernen Popmusik in Hannover einen Resonanzboden anzubieten. Junge Leute, die hier leben, sollen hier auch ihre Musik hören können. Das wird ein ganz wichtiges kulturpolitisches Ziel sein.

Ähnliche Qualitäten, vielleicht noch bessere, haben wir im Bereich der modernen Kunst anzubieten. Wir machen uns selbst zuwenig klar, dass das Sprengel Museum, die Kestner-Gesellschaft und der Kunstverein gemeinsam ein Zentrum der modernen Kunst bilden, das bundesweit in der Spitzengruppe mitspielt. Es gibt also mehr als genug Gründe, diesen Schatz noch stärker strahlen zu lassen als bislang. In diesem Zusammenhang werde ich auch hart dafür arbeiten, den dritten Bauabschnitt des Sprengel Museums vom Wunschtraum zur Realität werden zu lassen. Dafür müssen alle an einem Strick ziehen – die Stadt, das Land und auch wichtige Teile der Wirtschaft. Ich bin da ganz zuversichtlich, denn in vielen Gesprächen ist mir deutlich geworden, dass die Bereitschaft vorhanden ist, gemeinsam mehr für den gemeinsamen Standort zu tun, wenn die Perspektive klar ist.

Wenn ich über Lebensqualität und Freizeitwert spreche, wenn es darum geht, auch Projekte zu entwickeln, die Hannover nach außen noch attraktiver machen, dann ist das kein Selbstzweck. Es führt kein Weg darum herum, unsere Stadt befindet sich in einem knallharten Wettbewerb mit anderen Städten und Regionen. Da geht es um Unternehmen, die Arbeitsplätze bereitstellen und Steuern zahlen sollen. Da geht es um Bevölkerung, die zur sozialen Symmetrie in einer Stadt beitragen soll, da geht es um Kaufkraft, die sich in dem Oberzentrum Stadt Hannover bündeln soll. Hannover ist die Einkaufsstadt Nr. 1 in Niedersachsen. Wir wollen diesen Rang nicht nur halten, wir wollen ihn ausbauen.

Unsere Stadt kann diesen Wettbewerb nicht alleine bestehen. Wir sind auf unser Umland ebenso angewiesen wie unsere Nachbarn auf die Stadt Hannover. Deswegen ist mein Bekenntnis zur Region Hannover kein Lippenbekenntnis. Ein starkes Zentrum braucht eine starke Region, und eine starke Region ist ohne ein starkes Zentrum überhaupt nicht denkbar. Ich habe mich in den letzten 10 Jahren intensiv für die Bildung der Region Hannover und deren Zusammenwachsen eingesetzt, und ich bin fest entschlossen, dieses Engagement in den nächsten acht Jahren fortzusetzen.

Hauke Jagau und ich haben vor wenigen Wochen sehr klar zum Ausdruck gebracht, wie wir uns das vorstellen. Wir schlagen eine Hannover AG vor, in der die Stadt Hannover und die Region Hannover ihre wirtschaftspolitischen Aktivitäten bündeln und gemeinsam mit Partnern aus der Wirtschaft vorantreiben. Es handelt sich dabei um den wohl weit reichendsten Ansatz einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik in einem Raum, der bislang in Deutschland diskutiert worden ist. Wir meinen es damit sehr ernst, wir wollen eine Wirtschaftspolitik von Stadt und Region aus einer Hand und in einem Guss. Hauke Jagau und ich sind davon überzeugt, dass das der richtige Ansatz für eine Wirtschaftspolitik ist, die für sich in Anspruch nehmen kann, wirklich zukunftsweisend zu sein. Und vielleicht haben wir auch sehr klar damit zum Ausdruck gebracht, dass wir uns als Team verstehen, dass der künftige Oberbürgermeister und der künftige Präsident der Region Hannover entschlossen sind, an einem Strick zu ziehen, und zwar in dieselbe Richtung.

Das Bekenntnis zur Region Hannover heißt nicht, unser Denken würde an den politischen Grenzen der Region aufhören. Die Metropolregion Hannover-Braunschweig-Göttingen ist ein wirklich wichtiges Zukunftsthema, denn aus europäischer Perspektive ist schon die Region Hannover ein viel zu klein gedachtes Gebilde. Aus europäischer Perspektive konkurriert der Wirtschaftsraum Hannover mit denjenigen von Glasgow, Bordeaux und Prag. Und zu diesem Wirtschaftsraum gehört der südliche Teil Niedersachsens ebenso wie der östliche. Unsere Aufgabe wird sein, diese prinzipiell richtigen Gedanken in den nächsten Jahren Zug um Zug in praktische Konzepte umzumünzen. Ich finde, der Bereich der Kultur hat schon einmal gezeigt, wie es funktionieren könnte. Wenn das Festival „Theaterformen“ jetzt mit einer neuen, attraktiveren Konzeption in Hannover und Braunschweig an den Start geht, ist das ein gutes Beispiel. Ich bin übrigens überzeugt davon, dass gerade die großen Städte die Treiber der Metropolregion sein müssen,

und auch deswegen habe ich mir vorgenommen, meinen Teil dazu beizutragen, dass das zugegebenermaßen etwas verkrampfte Verhältnis zwischen den beiden größten Städten in Niedersachsen in eine produktive Zusammenarbeit verwandelt werden kann. Wir haben noch große Chancen, die wir gemeinsam nutzen können, wenn wir es denn wollen.

6. Stadt der guten Nachbarn

Über Chancen im wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Kontext zu sprechen, das wäre unvollständig ohne einen Blick auf die Basis des Zusammenlebens einer Stadt. In einer Halbmillionenstadt wie Hannover leben die unterschiedlichsten Menschen zusammen, verschiedene Generationen, unterschiedliche Kulturen und soziale Milieus. Unsere Aufgabe ist es, dass sich bei aller Unterschiedlichkeit alle Menschen in Hannover zu Hause fühlen können, und das heißt: dass sie sich geborgen fühlen können.

Genau darin liegt eine der größten Herausforderungen unserer weiteren Stadtentwicklung. Unsicherheit prägt die wirtschaftlichen Perspektiven vieler Menschen, die um ihren Arbeitsplatz fürchten oder nicht wissen, wo sie nach der Ausbildung eine Arbeit finden sollen. Unsicherheit ist auch die Folge der unbestreitbaren Tatsache, dass sich fest gefügte soziale Milieus teilweise aufgelöst haben und deswegen viele Menschen auf der Suche nach der Gruppe sind, der sie sich wirklich zugehörig fühlen können.

Es gibt, das ist das Ergebnis vieler meiner Begegnungen in den letzten Monaten, ein sehr, sehr großes Bedürfnis nach Gemeinschaft in Hannover, zugleich aber auch eine nicht unerhebliche Verunsicherung, wie wir diese Gemeinschaft denn herstellen können.

Wenn es etwas gibt, worauf Hannover besonders stolz sein kann, dann ist es bestimmt die soziale Tradition unserer Stadt. Wenn ich höre, dass im Städtevergleich für Menschen mit Behinderungen Hannover einen Vorbildcharakter hat, freue ich mich. Wenn ich aus dem Bereich der Drogenhilfe höre, Hannover verfüge über ein besonders gutes Hilfesystem, dann ist das ein sehr gutes Zeichen. Und wenn ich aus dem Bereich des Studentenwerks höre, überall gebe es Probleme, für Studierende mit anderer Hautfarbe Wohnraum zu finden, nur nicht in Hannover, dann bin ich stolz auf meine Stadt. Ich bin darauf stolz auch als ein Sozialdemokrat, dessen Partei seit langem in Hannover in der Verantwortung steht. An diesen Ergebnissen kann man uns erkennen.

Worauf es jetzt ankommt ist, soziale Politik den gewandelten Bedingungen anzupassen und die richtigen Schwerpunkte zu definieren. Es bleibt dabei, Menschen, die die besondere Unterstützung der Gemeinschaft benötigen, die sollen sich in unserer Stadt zu Hause und als Teil der Stadtgesellschaft fühlen können. Wir müssen aber darauf aufbauen und verstärkt eine neue Aufgabe in das Blickfeld aller unserer Anstrengungen nehmen, nämlich Netze zu knüpfen und Menschen miteinander in Kontakt zu bringen. Es gibt dafür ein gutes Beispiel, das wir in den nächsten Jahren fortsetzen werden. Das Programm „Soziale Stadt“ hat in Vahrenheide, Hainholz

und Mittelfeld zu bemerkenswerten Fortschritten geführt. Es geht in vielen Fällen darum, dass Menschen ihre Interessen selbst in die Hand nehmen und miteinander arbeiten. Wenn man so will, es geht weniger um neue Bauten, es geht mehr um den Aufbau von verlässlichen zwischenmenschlichen Beziehungen in den Stadtteilen. Das ist es, was ich damit meine, wenn ich Hannover als „Stadt der guten Nachbarn“ sehen möchte. Alle Vorzüge unserer Infrastruktur, unserer Lage, unseres Freizeitwerts nützen uns nichts, wenn das soziale Klima in unserer Stadt nicht stimmen sollte. Die Menschen, die in Hannover leben, sollen sich in unserer Stadt zu Hause fühlen, sie sollen sich in ihrer Heimat Wohlfühlen.

Deswegen hat Stadtteilpolitik für mich in den nächsten Jahren einen hohen Stellenwert. Es ist unbestreitbar so, dass vom Rathaus aus die örtlichen Verhältnisse in den einzelnen Stadtteilen nun einmal weder am besten beurteilt noch am besten beeinflusst werden können. Und ich habe auch gar nicht das Ziel eines allwissenden, eines omnipotenten Rathauses. Mir geht es darum, dass wir vom Rathaus her die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Menschen in den Stadtteilen möglichst selbst und eigenverantwortlich die sie betreffenden Angelegenheiten regeln und ihre Gemeinschaft bilden. Deswegen werde ich eine Veränderung in der Stadtverwaltung herbeiführen und ein wirksames Stadtbezirksmanagement installieren, das nach innen die unterschiedlichen Aktivitäten der Stadtverwaltung koordinieren und nach außen als verlässlicher Ansprechpartner für die Stadtteil zur Verfügung stehen wird. Und deswegen bin ich auch bereit, die Kompetenzen der Stadtbezirksräte zu erweitern. Die Repräsentanten der Stadtbezirksräte sollen mehr Verantwortung für Angelegenheiten ihrer örtlichen Gemeinschaft haben. Mehr Verantwortung heißt übrigens nicht nur mehr Rechte, es heißt auch mehr Pflichten. Deswegen warne ich vor Blütenstaub: Nur Nektar zu schlürfen und mehr Kompetenzen einzufordern, wird nicht funktionieren, auch die Last unbequemer Entscheidungen wird nach unten zu delegieren sein. Ich bin allerdings sicher, dass dies dazu beitragen wird, auch die Bedeutung der Stadtbezirke insgesamt stärker hervorzuheben und auch für die Menschen in den Stadtteilen sehr viel klarer hervortreten zu lassen, dass dort Dinge geregelt werden, die für sie selbst sehr wichtig sind. Um es zusammenzufassen: Wir sollten mehr kommunale Demokratie wagen, gerade auch in den Stadtteilen.

7. Partner gesucht!

Damit bin ich bei einem Punkt angekommen, der für mich eine sehr grundsätzliche Bedeutung hat. Das hängt mit meinem Staatsverständnis zusammen. Wir alle wissen, dass die Zeiten eines Wohlfahrtsstaates, der sich um alle Angelegenheiten seiner Bürger kümmern kann, definitiv vorbei sind. Das andere Extrem ist ein Nachtwächterstaat, der sich nur um seine hoheitlichen Funktionen kümmert und im übrigen jeden seines Glückes Schmied sein lässt, ob er es nun sein kann oder nicht. Um es klar und deutlich zu sagen: Ein solches Staatsverständnis ist meine Sache ganz und gar nicht, ich bin kein Wirtschaftsliberaler.

Für mich knüpft ein modernes Verständnis von Staat und Stadt an eine ganz schlichte Erkenntnis an: Alleine kann die öffentliche Hand kaum etwas regeln. Beinahe überall benötigt sie Partnerinnen und Partner. Gleichzeitig werden die öffentlichen Aufgaben im wohlverstandenen Sinne unserer Gesellschaft künftig eher noch mehr als weniger werden. Ich verweise da auf meine Ausführungen zur grundsätzlichen Bedeutung von Bildung und Integration. Wer diese Überlegungen zum Ausgangspunkt nimmt, der landet bei einem Leitbild, das ich auch für mich in Anspruch nehme: Ich bin für einen aktivierenden Staat, für eine aktivierende Stadt.

Das heißt, das Rathaus muss immer im Blick haben, Partnerinnen und Partner dafür zu gewinnen, gemeinsam Anliegen des Gemeinwohls voranzutreiben. Und am besten ist es, wenn dann die Dinge auch ohne unmittelbare kommunale Mitwirkung weitergetrieben werden können. Dafür gibt es viele Beispiele, etwa im Bereich der Wirtschaftsförderung. Dort sind wir es gewohnt, stets und ständig mit Partnern gemeinsam neue Aufgaben anzugehen, z. B. bei hannoverimpuls, bei der Hannover-Marketing-Gesellschaft oder im Tourismus. Wenn wir in den nächsten Jahren, und so sieht es aus, die Möglichkeit haben werden, auch durch EU-Mittel unsere Aktivitäten für die Schaffung neuer, zukunftsfähiger Arbeitsplätze noch einmal zu verstärken, dann heißt das für mich auch: Wir müssen unsere Kooperation mit der Wirtschaft noch einmal verstärken. Dieses Angebot möchte ich heute klipp und klar auch an die Vertreter der Wirtschaft formulieren.

Eine aktivierende Stadt hat viele tausend Verbündete in der Bevölkerung. Wir brauchen die Menschen, die z. B. in den Kleingartenvereinen, in den Kirchengemeinden, in den kulturellen Einrichtungen der Stadtteile jeden Tag als aktive Bürgerinnen und Bürger unterwegs sind. Mehr als 90.000 Menschen in unserer Stadt sind Mitglieder in einem Sportverein. Dort wird unersetzliche Arbeit für unser Gemeinwesen geleistet, ebenso wie auf eine ganz andere Weise in den mehr als 500 Selbsthilfegruppen. Das gilt übrigens auch für eine Gruppe, die ich besonders hervorheben möchte: Viele ältere Menschen, die sich nach ihrem Berufsleben gewissermaßen im Unruhestand befinden, leisten unverzichtbare Beiträge für den sozialen und kulturellen Zusammenhalt unserer Stadt. Dafür möchte ich mich in aller Form bedanken.

Wir haben in den letzten Jahren auch festgestellt, dass es in dieser Richtung neue Entwicklungen gibt. Das Stiftungswesen macht Furore, und Hannover hat mit seiner Bürgerstiftung dazu bundesweit einen bemerkenswerten Beitrag geleistet. Das Freiwilligenzentrum hat sich immer mehr zum Kristallisationspunkt einer neuen Bewegung gemausert, und ich bin sicher, wenn erst der Umzug in das üstra-Haus am Platz der Weltausstellung stattfinden wird, dann wird es erst richtig losgehen. Oder ich möchte Mentor erwähnen, viele hundert ehrenamtlich tätige Menschen, die Leseförderung für Kinder aus Migrantenfamilien anbieten. Ohne ein solches Engagement ist unsere Gemeinschaft schlichtweg nicht vorstellbar.

Ich biete ausdrücklich die Unterstützung der Stadt dafür an, wenn es darum geht, diese zahlreichen Aktivitäten weiterzuentwickeln. Das ist für mich Ausdruck einer aktivierenden Stadt,

dass sie lieber Dritte dabei unterstützt, in sozialen Zusammenhängen aktiv zu werden, als selbst alles alleine machen zu wollen.

Natürlich hat ein solches grundsätzliches Verständnis der Stadt eine zwingende Voraussetzung. Eine aktive Stadt, das muss auch eine handlungsfähige Stadt sein. Natürlich sollen eine Stadt, besser gesagt eine Stadtverwaltung schlank sein, aber ich stelle sie mir nicht als ein Klappergestell vor, sondern als einen muskulösen Körper. Was ich damit sagen will, ist folgendes: Als Oberbürgermeister werde ich gewiss nicht die letzten 9 Jahre meines Lebens als Stadtkämmerer dementieren. Meine Erfahrungen in diesen Jahren sind für meinen nächsten Berufsabschnitt die beste Grundlage, die ich mir wünschen kann. Es wird mit mir eine Kommunalpolitik geben, die überall da auch sehr stark auf Wirtschaftlichkeit setzt, wo städtische Mittel eingesetzt werden. Und wenn es notwendig wird, wird es auch eine Fortsetzung der Haushaltskonsolidierung geben, denn eine handlungsfähige Stadt setzt nun einmal auch eine handlungsfähige Stadtkasse voraus.

Das ist auch die Voraussetzung dafür, eines unserer größten Probleme zu meistern. Wir müssen endlich wieder mehr investieren können, um unsere Schulen, Kitas und Straßen in Schuss zu halten und um Aufträge an das Handwerk geben zu können. Ich bin im Deutschen Städtetag als Vorsitzender des Finanzausschusses tätig, ich kann mir da ein Urteil erlauben. In Deutschland investieren die Städte und Gemeinden heute etwa die Hälfte weniger als noch vor zehn Jahren. Das liegt nicht an knauserigen Bürgermeistern, das liegt an einer völlig unzureichenden Finanzausstattung der kommunalen Ebene. Wir werden als Städte nicht darin lockerlassen, eine ausreichende Finanzierung einzufordern. Kommunalpolitik ist Gesellschaftspolitik – und wer unserer Gesellschaft etwas Gutes tun will, der muss die Städte und Gemeinden auch in die Lage versetzen, ihre Aufgaben zu erfüllen.

Wir haben in den letzten Jahren finanzielle Schwerpunkte gesetzt, das System von Kinderbetreuung und Jugendhilfe ausgebaut, die Schulen saniert. Und gleichzeitig haben wir eine Haushaltskonsolidierung entwickelt, die immer mehr Früchte trägt. Da werden sich in nächster Zeit noch manche wundern, das sage ich voraus. Das ist auch das Ergebnis harter Konsolidierungsarbeit – nicht als Selbstzweck, sondern aus Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Handlungsnotwendigkeiten einer modernen Großstadt. Die Ergebnisse können sich sehen lassen, gerade auch im Vergleich zu anderen Städten, wo ein Totalausverkauf städtischen Vermögens als „Wunder“ abgefeiert wird.

Ich habe nicht vor, in den nächsten acht Jahren finanzpolitische Wunderkerzen abzufackeln, sondern – um im Bild zu bleiben – ich habe die Absicht, ein grundsolides, stetig wärmendes Hannover-Feuer anzuzünden. Und um es klipp und klar zu sagen: Einen Ausverkauf unseres städtischen Vermögens, ein Verschernbeln unseres Tafelsilbers, das wird es unter meiner Verantwortung nicht geben. Wer das will, der muss andere wählen, mit mir geht das nicht.

Finanzielle Handlungsfähigkeit, das ist für eine aktivierende Stadt eine notwendige, aber noch keine hinreichende Voraussetzung. Ich habe es schon gesagt, und es muss in alle Köpfe hinein, dass die Stadt alleine so gut wie nichts ausrichten kann. Daran muss sich auch die Organisationskultur der Stadtverwaltung ausrichten. Was wir zielstrebig in den nächsten Jahren weiterentwickeln werden, das ist die Kooperationsfähigkeit nach innen und nach außen. Nach innen, das heißt, dass in der nächsten Stufe der Verwaltungsreform die Zusammenarbeit zwischen einzelnen Verwaltungsteilen deutlich intensiviert wird. Statt getrennter Zuständigkeiten werden gemeinsame Ziele in integrierten Projekten nach und nach das Bild prägen.

Und nach außen heißt Kooperationsfähigkeit, dass alle städtischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in jedem Moment diese Organisationskultur gegenüber Bürgerinnen und Bürgern verkörpern müssen. Ich möchte nicht den Hinweis auf die fehlende eigene Zuständigkeit haben, sondern die Zusage, man werde dafür sorgen, dass sich die zuständige Stelle melden wird. Wir müssen in der Stadtverwaltung an einer Organisationskultur feilen, die letztlich durch Kundenorientierung gekennzeichnet ist. Deswegen möchte ich auch Erfahrungen, die ich in den vergangenen Jahren im Ordnungsamt gesammelt habe, ausweiten. Dazu gehören regelmäßige Kundenbefragungen ebenso wie der Einsatz von Testkunden. Die Bürger sind Kunden der Stadtverwaltung, wir arbeiten mit ihrem Geld, und sie haben einen Anspruch auf den bestmöglichen Service.

Alles in allem, die aktivierende Stadt, das ist ein Leitbild, das sich in fast allen Bereichen unseres städtischen Handelns mit Leben füllen lässt. Und wenn ich in diesem Zusammenhang einen Wunsch äußern darf, dann möchte ich, dass in einigen Jahren überall, wo Menschen sich über unsere Stadt Gedanken machen, klar ist: „Die Stadt ist dein Partner“. Wenn wir dieses Ziel erreicht haben, dann haben wir Hannover ein gutes Stück vorangebracht.

8. „Hannover ist die schönste Stadt der Welt...“

So stelle ich mir also unser Hannover in der Zukunft vor: als eine Stadt, die sich den Herausforderungen der Zukunft mit Tatkraft und mit Schwung stellt. Als eine Stadt, die die Bildung in den Mittelpunkt stellt. Als eine Stadt, in der junge Menschen die bestmögliche Ausbildung erhalten und auch danach in Hannover bleiben. Als eine Stadt, die wachsen will und die für sich mit ihrer puren Lebensqualität wirbt. Als eine Stadt, die ihre soziale Verantwortung sehr ernst nimmt und die eine Stadt der guten Nachbarn sein will. Und nicht zuletzt als eine Stadt, die zusammenarbeitet und in der die Kommune als Partner empfunden wird.

„Hannover ist die schönste Stadt der Welt...“ – so heißt das schönste Hannoverbuch, das ich kenne. Es stammt von dem hannoverschen Fotografen Karl Johaentges, und wer diese Bilder gesehen hat, der wird nicht anders können, er wird unsere Stadt richtig mögen.

Mindestens ebenso schön wie dieses Buch ist aber die Entstehungsgeschichte des Titels. Vor wenigen Jahren hat bei Hannover 96 ein wirklich großartiger Fußballspieler gespielt, bei dessen Namen noch heute wahre Fußballfans mit der Zunge schnalzen. Leider hat er aber weggewollt aus Hannover und gemeint, aus dem laufenden Vertrag komme er am besten heraus, wenn er den Verein und seine Stadt ein wenig beschimpfe. Hannover sei öde, hat er gemeint. Die Nordkurve hat darauf reagiert, indem sie bei den nächsten Spielen stets den Fangesang „Hannover ist die schönste Stadt der Welt...“ angestimmt hat, und ich habe dann immer lauthals mitgesungen.

So wünsche ich mir die Hannoveraner: dass sie sich zu ihrer Stadt bekennen, dass sie selbstbewusst sind und dass sie sich auch einen Schuss Selbstironie gönnen, denn es soll ja tatsächlich Menschen geben, die noch eine schönere Stadt auf der Weltkugel kennen als Hannover. Die Miesepeter und die Huckeduster helfen uns nicht weiter. Wir brauchen Menschen, die optimistisch sind und anpacken, die sich für die eigenen Interessen und ihre Stadt einsetzen. Davon gibt es viele tausend in Hannover. Wir brauchen jede und jeden von ihnen.

Ich bin sicher, wir haben eine gute Zukunft in unserer Stadt vor uns. Gewiss keine, in der uns die Erfolge in den Schoß fallen werden. Aber sehr wohl eine Zukunft, die unsere Stadt voranbringen wird, wenn wir alle gemeinsam für unsere gemeinsame Stadt arbeiten. Ich will für unsere Stadt in den nächsten acht Jahren sehr gerne und sehr hart arbeiten. Und ich bitte alle, denen Hannover am Herzen liegt: Machen Sie mit! Unsere Stadt ist es wert!